

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 53 (1949-1950)
Heft: 8

Artikel: Was ist Freude?
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Winter im Hochwald

Urpflöcklich verliert sich die einzige Spur im weißen Nichts ...

Wie eine finstere, drohende Mauer stehen die Tannen vor mir und versuchen, den Eintritt in den Bergwald zu verwehren. Zwei uralte Fichten greifen mit langen, dünnen Armen nach mir und wollen mich festhalten. Das Drängen, des Forstes verschwiegenste Geheimnisse zu erschaffen ist jedoch stärker als sie.

Raum habe ich die ersten Tannenreihen hinter mir, ändert sich das Bild des Winterwaldes. Waren die Bäume am Waldrand dunkel und drohend, sind sie hier in dicke Schneepelze eingehüllt und sehen recht freundlich drein.

Im Uebermut hat der Winter den jungen Tannen Schneefappen aufgesetzt, so daß sie riesigen Pelzen gleichsehen. Flocke auf Flocke türmt sich auf jeder Arvennadel und auf den Tannenzapfen. Die Äste neigen sich unter der schweren, weißen Last. — Groteske Formen hat der Winter geschaffen. Dort steht ein Baum einem Würdenträger im Hermelin ähnlich, hier einem übermütigen Harlekin. In das Astwerk einer Weißtanne haben die Schneeflocken das feinste Filigran gestickt und wie weiche Wattenbauschen haben sie sich auf die brennenden Wunden eines vom Blitzstrahl getroffenen Lärchenbaumes gelegt. Das weiche Moos zwischen den Baumstämmen, die Alpenrosenstaude und der zartgliedrige Farn haben die weiße Decke über die Ohren gezogen und schlafen neuem Leben entgegen. Weich und abgerundet liegen des Bodens Unebenhei-

ten. Irgendwo übt eine kleine Meise in noch recht unbeholfener Weise einen Lenzessang. Zwei Spuren laufen bergan. Räuber Reinecke hat in einem kleinen Häuschen nachgestellt ...

Sobald des Meisleins Töne verflingen, breitet sich tiefe Stille zwischen den hohen Stämmen aus. Nur noch das Geräusch der Bretter im knirschenden Schnee und das Schlagen des eigenen Herzens ist zu hören.

Durch das Astgewirr dringt ein Sonnenstrahl und zeichnet tausend geheimnisvolle Runen auf das blendende Weiß. Die Zweige sind von Gold übergossen und eine Riesenzahl blinkender Diamanten ist auf den Boden gefallen ... Wie wenn sie die Sonne geweckt hätte, wiederholt eine zweite und eine dritte Meise die Frühlingsmelodie. Irgendwo hat ein Specht sein hämmerndes Werk begonnen.

Im Weiterschreiten breche ich die hellen Sonnenstreifen, die zwischen den Stämmen herniederfallen. Sehnsüchtig blickt das Auge nach dem weißen Gipfel, der fernher lockt ... Die Ruhe des Hochwaldes weckt den Tatendrang und läßt tausend Wunschbilder lebendig werden.

Und dann trete ich auf einmal zwischen den letzten Stämmen, die wie getreue, aber verkrüppelte Veteranen die Außenwachen übernommen haben, in die verheißende und beglückende Weite der Alpen hinaus. Wie ein Märchen aus fernen Kindertagen versinkt hinter mir der Hochwald. Doch das Erleben des weißen Wunders wird in meiner Seele nie aufgelöst werden. . .

Ludwig Im Esch

Was ist Freude?

Wir fragen keinen Gelehrten, also auch keinen Philosophen, keinen Psychologen. Diese alle reden aus dem Kopfe und warten mit umständlich und schwer zu erfassenden Definitionen auf. Aus dem Herzen muß die Antwort kommen, aus einem übersprudelnden Gemüt. Aus den Augen muß sie leuchten. Feuerwerk der Seele muß sie sein. Wie eine Blume, die sich im Winde wiegt. Deinen Fuß muß sie ungeduldig machen, daß er tänzeln möchte, und aus deiner Wange muß sie

zünden, aus einer Wange, die lacht wie ein roter Apfel.

Nun denn, ich will dir sagen, was sie ist. Sie ist ein Stern am Nachthimmel. Sie ist die Sonne des Lebens. Freiheit ist es, herrliche Freiheit. Alle Bande sind gelöst. Du fühlst keine Fesseln, und keine Gewichte drücken deine Brust. Du atmest leicht, und es ist dir, als ob du Flügel hättest. Deine Phantastie ist übermütig und trägt dich in die blauen Lüfte. Dem Vogel möchtest du

es gleich tun und dich in den Wipfel des nächsten Baumes schwingen, oder dem Adler, der hoch über dir seine Kreise zieht und sich auf ein blitzendes Felsband setzt.

Allen Menschen bist du Freund. Du möchtest ihnen etwas Gutes tun, und du fragst nicht: Werden sie mir Dank wissen? Du rechnest nicht und teilst deine Gaben aus, ohne sie vorher auf die Goldwage gelegt zu haben.

Niemand hat etwas zu fordern von dir, und keine Reue plagt dich. Keinem, der dir begegnet, hast du ein lautes Wort oder einen unfreundlichen Blick abzubitten. Du bist ihm nie Schatten gewesen und hast ihm das Licht des Tages gegönnt.

Dein Heim ist ein wohlgepflegter Garten, und wenn du nach langer Abwesenheit wieder in die Stube trittst, umringen dich Frau und Kinder und lassen dich nicht los, bis du ihnen deine ganze weite Fahrt erzählt hast. „Und da — — und da!“

„Und wir — — und wir — —“ unterbrechen dich deine Lieben und werden nicht fertig, bis sie allen Jubel ausgeschüttet haben, der ihnen das Herz bedrängt.

Das ist wohl Freude.

Aber noch manche hat keinen Namen gefunden. Ein Glück ist dir in den Schoß gefallen. Eine Hoffnung, die du einmal gehegt und aus den Augen verloren hast, ist dir unversehens in Erfüllung gegangen. Einen lieben Freund, mit dem du dich vor zwanzig oder dreißig Jahren getummelt hast und den dir das Leben in fremde Länder entführte, hat dir ein Zufall in die Arme geschickt.

Du bist einem Rätsel nachgegangen. Hunderte

mit dir haben geforscht und gedämpft. Ein Bücherwurm bist du geworden und hast dich in die Einsamkeit zurückgezogen, im Laboratorium hast du mit Retorten und Mikroskopen unzählige Versuche angestellt. Eines schönen Tages bist du ans Ziel gekommen, du allein und als der Erste, wie ein elektrischer Strahl hat die Entdeckung dein ganzes Wesen durchzuckt.

Ei, was war das für eine Freude! Eine Freude großen Stiles!

Und eine andere, die dich noch heute erfüllt, eine, an die du nicht mehr geglaubt: Du lagest krank darnieder, Schmerzen quälten dich bis ins Mark, und lange Nächte hast du kein Auge geschlossen. Einen unheimlichen Gast hörtest du leise an die Türe pochen und hattest es nicht in der Gewalt, ihm den Eintritt zu verwehren. Er verschonte dein Lager. Nach Wochen bist du wieder gesund geworden. Die schöne Welt und deine Lieben und alle Vertrauten haben dich wieder im Leben willkommen geheißten.

Rascher freiste dein Blut. Wie herrlich erschien dir die Welt, noch einmal so schön, da du sie zum zweiten Male erobert hattest.

Solche Freude hat dir der Himmel geschenkt.

Und du? Was verdankst du dir selber?

Sind wir nicht alle arglistigen Leidenschaften untertan? Wir führen ein zähes Ringen mit ihnen.

Aber wie? Wenn wir uns aufraffen, wie wir noch nie gegen uns selber aufgestanden sind. Dann kann es geschehen, daß wir doch einmal einen bleibenden Sieg erringen.

Wir haben uns selbst bezwungen.

Und eine Freude ergreift von uns Besitz, wie uns noch keine größere beglückt hat.

Ernst Eschmann

Der Nidleschmaus

Jeden Winter passierte es an einigen Sonntagnachmittagen, daß nach dem Vesperläuten die Base Katri und die Base Regi zu uns auf Besuch kamen. Es waren zwei ältere, gemütliche Frauenzimmer, die miteinander das Gasthaus zum „Elefanten“ betrieben, eine der vielen Herbergen des Dorfes, die nur im Sommer von Fremden besucht wurden. Den Winter über

pflegten die Wirte sich gegenseitig zu besuchen. Der Wirt vom „St. Georg“ trank seinen Dreier im „St. Johann“ oder im „Bären“, die Eigentümer dieser Gasthäuser kamen auf Gegenbesuch. Unsere Basen nun, die Katri und die Regi, benutzten diese stille Zeit, um der Reihe nach ihre Verwandten zu besuchen.

Wenn die Base Regi ihre gut 100 Kilo bei